

Rundschlag

VON MARTIN WINTERLING

Ein Lehrstück in Heimatkunde

Es ist schon ein paar Jahre her, dass mir in der Grundschule sämtliche Zuflüsse des Neckars eingebremst wurden und ich die Orte am Neckar von Nord nach Süd und retour im Schlaf runterrattern konnte. Dies war der Begeisterung an Heimatkunde in meiner Heimatstadt Ludwigsburg nicht gerade förderlich. Was von Heimatkunde in den Tiefen des Hirns haften geblieben ist, ist hingegen eine wundersame Tatsache, dass sich durch den Kreis Ludwigsburg eine imaginäre Linie zieht. Diesseits dieser Sprachgrenze befinden sich die Ortschaften mit -heim am Ende, jenseits die mit -ingen hinten. Warum? Das ist mir entfallen. Aber vermutlich waren die Kelten an dieser Namensscheide schuld oder haben die Sprachgrenze sonstige Ururahnen von uns verbockt.

Viele Journalisten weisen in Sachen Geografie erhebliche Lücken auf, auch und gerade in heimatischer Erdkunde, und verwechseln dann schon mal Strümpfelbach mit Strümpfelfach. Als langjähriger Kreisredakteur habe ich mich ziemlich firm gefühlt, wenn es um die Geografie zwischen Rems- und Murrtales ging. Ein Lehrstück in Sachen Heimatkunde erfuh ich jedoch dieser Tage bei einer Tour durch den Rems- und vor allem Murr-Kreis. Hätte mich jemand gefragt, ob es einen Ortsteil „Karnsberg“ gibt, hätte ich dies ebenso bestritten wie die Existenz von Trauzenbach. Auf der Karte, die in der Kreisredaktion hängt und mit der sämtliche geografische Fragen geklärt werden, sind diese Orte immerhin vermerkt; die Sträßchen, die mich dorthin führten, finden sich jedoch nicht.

Schlagen wir also in der Murrhardter Ortschronik nach: „Der Teilort Karnsberg liegt ca. 3,20 Kilometer nordwestlich von Murrhardt an der Kreisstraße (K 1806) von Murrhardt Richtung Oberrot. Nach der Einwohnerstatistik vom 30. Juni 2008 leben in Karnsberg 42 Einwohner.“

Diese 42 Leute haben sich übrigens ein ausgesprochen hübsches Fleckchen Erde ausgesucht.

67-Jähriger mit Spätzlespresse erschlagen

47-jährige Lebenspartnerin legt Teilgeständnis ab

Weinstadt. Ein 67-Jähriger ist am Dienstag in Weinstadt von seiner Lebenspartnerin erschlagen worden. Die 47-Jährige hatte ihren Mann im Schlaf überrascht und mit einer Spätzlespresse erschlagen. Wie die Polizei gestern mitteilte, hat der Sohn des Getöteten seinen Vater und dessen koreanische Lebenspartnerin am Dienstagmittag im Schlafzimmer eines Einfamilienhauses in Beutelsbach gefunden. Der 67 Jahre alte Mann hatte schwere Kopfverletzungen und war tot. Die 20 Jahre jüngere Lebenspartnerin lag mit einer Kopfverletzung neben dem Getöteten und hielt eine Spätzlespresse in der Hand. Vermutlich handelt es sich hierbei um das Tatwerkzeug.

Der erwachsene Sohn des Opfers hatte die beiden gegen 15 Uhr aufgefunden, nachdem er kurz zuvor nach Hause gekommen war. Er alarmierte sofort die Rettungskräfte, die kurz danach am Tatort eintrafen. Der Notarzt konnte bei dem 67-Jährigen nur noch den Tod feststellen. Er war nach bisherigen Ermittlungen im Schlaf überrascht und getötet worden. Seine 47-jährige Lebenspartnerin war erheblich alkoholisiert und zunächst nicht ansprechbar. Sie wies ebenfalls eine Kopfverletzung auf und wurde mit dem Rettungshubschrauber in eine Stuttgarter Klinik eingeliefert. Die Verletzungen der Frau stellten sich jedoch als nicht so schwer dar, wie zunächst angenommen. Sie hatte sich zu keinem Zeitpunkt in Lebensgefahr befunden.

Mutmaßliche Täterin in U-Haft

Nach bisherigem Ermittlungsstand geht die Waiblinger Kriminalpolizei davon aus, dass die Koreanerin ihren Lebenspartner im Schlaf getötet hat. Wie es zu den Verletzungen der Frau kam, ist bislang nicht geklärt. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart hat eine Obduktion des Opfers angeordnet. Ebenso wurde durch die Stuttgarter Staatsanwaltschaft Haftbefehl bei der 47-jährigen Tatverdächtigen beantragt. Die Vorführung beim Haftrichter ist im Laufe des Nachmittags geplant. Ein Teilgeständnis hat die Frau bereits abgelegt. Mit Hilfe kriminaltechnischer Untersuchungen, der anstehenden Obduktion des Opfers und einer umfangreichen Vernehmung der Tatverdächtigen erhoffen sich die Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft weitere Hintergründe zum Tathergang.

Bleibt Klinik ewig eine Baustelle?

Erneut undichte Betonwanne – Einzugstermin kann sich nochmals verschieben, dann auf 2014

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JÖRG NOLLE

Winnenden.

Bleibt die Winnender Rems-Murr-Klinik eine Baustelle auch über die Fertigstellung hinaus? Diese Gefahr droht sehr real jetzt mit dem neuerlichen Auftauchen von Rissen in der Betonwanne des Untergeschosses. Es ist nicht nur mit Mehrkosten zu rechnen. Möglicherweise ist selbst der schon verschobene Öffnungstermin nicht zu halten. Statt November erst 2014?

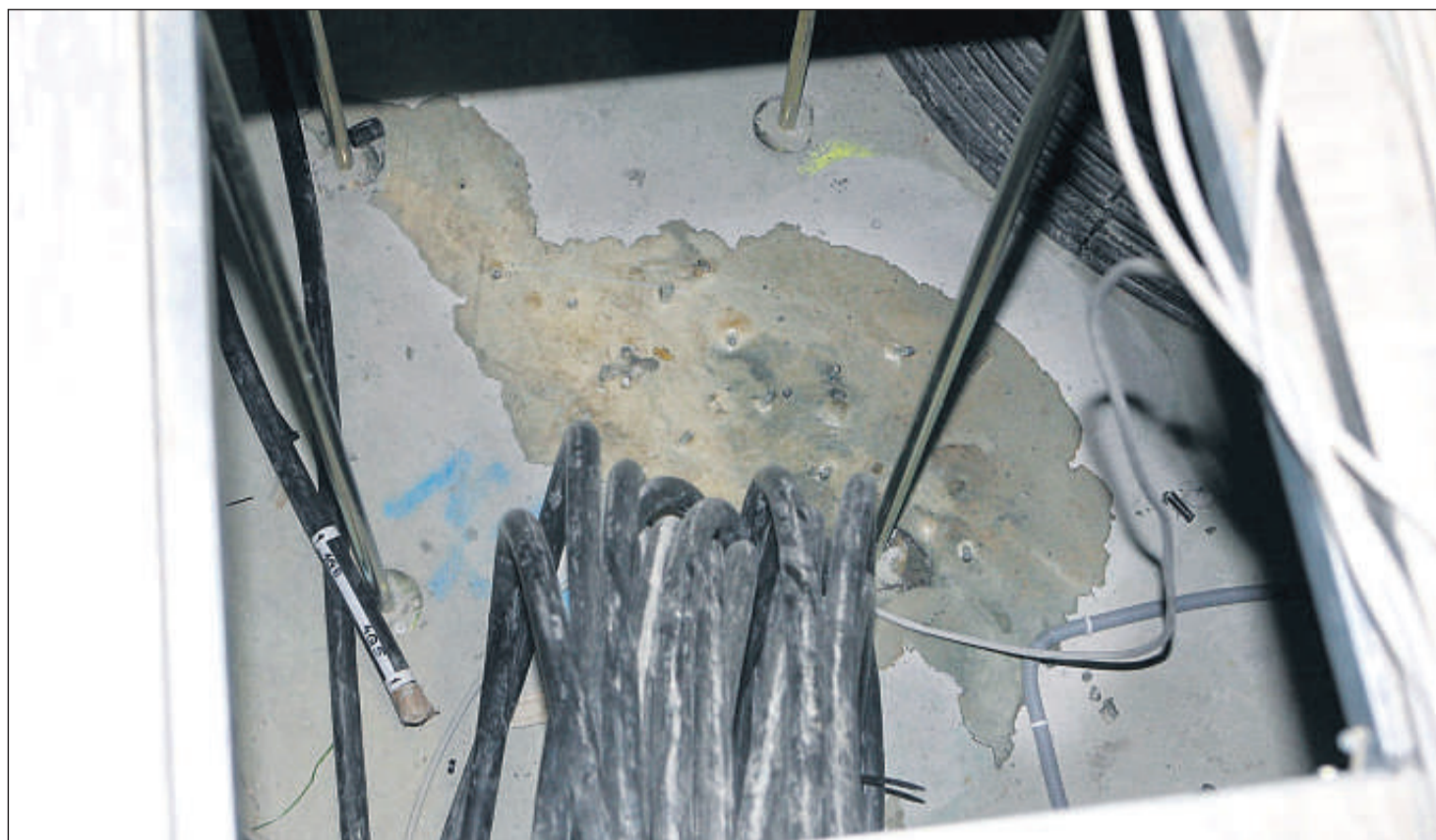
Bauen schafft Grauen, das weiß jeder Bauherr. „Bauphysik ist nicht einfach“, das habe er lernen müssen, sagt jetzt Jürgen Winter, der Geschäftsführer der Rems-Murr-Kliniken, bei einer kurzen Führung zum Problembereich. Das neue Problem ist das alte. „Der Betonboden schwindet, und das ist nicht abgeklungen“, erklärt Winter. Damit ist die sogenannte Weiße Wanne als Trog, der das Grundwasser vom Innern fernhalten soll, weiter undicht. Feuchtigkeit dringt durch Haarrisse im Beton.

Jetzt darf man sich so ein Krankenhaus-Untergeschoss nicht einfach als Keller vorstellen, in dem eine Restfeuchte auch mal guttut, weil die Äpfel dann weniger schrumpeln. Beim Gang in den Bauch des Neubaus wird bald sichtbar, wie neuralgisch es dort zugeht. Kabel kilometerweise, Schaltschränke allerorten. Elektrik und Elektronik vertragen aber keine Raumfeuchte von 70 oder 80 Prozent. Das Untergeschoss wird nicht nur als Lager gebraucht, was auch schon kritisch ist, sondern auch für die Küche und die Pathologie. Weiter sind laut Winter Korrosionsprozesse zu befürchten, die zum Ausfall von Steuerungssystemen führen.

Neue Lecks sind keine Folge des Starkregens

Dass jetzt die Undichtigkeiten wiederum manifest werden, habe nichts mit dem Starkregen der letzten Zeit zu tun. Die Wanne hier im Züpfelbachtal steht dauerhaft fast bis Oberkante unter dem immensen Druck des Grundwassers. Das reicht an den Außenwänden zwei bis zweieinhalb Meter hoch. Keine neue Erkenntnis, damit haben die Planer an diesem Ort gerechnet.

Noch gebe es keine Erkenntnisse aus dem laufenden Beweissicherungsverfahren, sagt Winter. Die Sachverständigen hätten erst ihre Arbeit aufgenommen. Immerhin ist dabei konstatiert worden, dass die Ersthilfemaßnahme des von der Klinik zugezogenen Experten richtig war – nämlich der Einbau eines Doppelbodens. Beim Gang durch die Räume wird die Konstruktion sichtbar. Alle paar Meter finden sich Inspektionsluken, die sich öffnen lassen. Wenn die Sensoren in einem Raum erhöhte Luftfeuchtigkeit anzeigen, müssen Arbeiter runter und den Bo-



Der Betonboden im Untergeschoss des neuen Klinikums ist weiterhin nicht dicht. Es muss Kunstharz in die Risse gepresst werden.

Bild: Bernhardt

den an den Stellen aufbohren für eine Art Kanüle zur Spritzinjektion. Zum Einsatz als wasserverdrängendes und abdichtendes Material kommt Polyurethan. Dies Kunstharz gilt bei Betonsanierern als anerkanntes Mittel.

Aufsichtsrat entscheidet am 30. Juni über Bauzeitenplan

Am 30. Juni kommen alle Beteiligten zusammen. Dann geht es laut Winter um den Bauzeitenplan. Damit um „zeitliche Konsequenzen, und wie wir sie eventuell wieder reinholen können“. Es braucht nicht nur Zeit und Arbeitskraft, um die Risse weiter zu verfüllen. In der Zeit ruhen auch die weiteren Arbeiten an Elektrik und Elektronik, ja an der ganzen Fertigstellung des Untergeschosses.

Derweil sieht es ab dem Untergeschoss in weiten Teilen so aus, als ob übermorgen schon die Möbelwagen anrücken könnten. Die Zimmer sind so weit hergestellt. Fertig gestrichen, jedes Bett hat einen eigenen farblichen Hintergrund, der wiederum mit den Valeurs des sehr anmutigen Sonnenschutzes korrespondiert. Die Handschrift des renommierten Berliner Entwerfer-Büros Hascher Jehle ist auch innen ablesbar. Die Stützpunkte für die Krankenschwestern sind so weit eingerichtet samt Tresoren für die Betäubungsmittel. In der Intensivstation ist die sogenannte Deckenversorgungseinheit montiert, in der alle Funktio-

nen für die Überwachungsmonitore zusammenlaufen.

Auch eindrücklich: In jeder Etage sitzen Beschäftigte an Tischen. Sie kontrollieren die Eingänge, verlangen von jedem Arbeiter und Besucher das Namensschild, das vorher beantragt werden musste. Das ist Teil des Sicherheitskonzepts, erklärt Winter. „Din-

ge, die eingebaut sind, sind auch gleich wieder ausgebaut.“

Und diese Dinge können in einem Krankenhaus extra teuer sein. Medizintechnik eben. Und mit Medizintechnik muss man auch erst einmal umgehen können.

Schon von der ersten Stunde des Bauens an.

„Zeitplan erheblich unter Druck“

■ Im Schreiben des Landrats an die Kreisräte zu den neuerlichen Schäden wird auch gleich mal vorgebaut: „Unvermeidlich ist, dass derartige Störungen des Bauablaufs den **Zeitplan erheblich unter Druck** setzen. Allerdings wird von Seiten der Projektsteuerung und den zuständigen Bauleitern alles unternommen, um die anstehenden Bauleistungen in der noch verfügbaren Zeit abzuwickeln.“

■ Dabei kommt den Projektsteuerern in die Wege, dass die Baukonjunktur keineswegs schlecht ist und kaum einer auf mehr Manpower-Anforderung vorbereitet ist. Bei Fuchs klingt das an. Eine **rechtzeitige Fertigstellung** werde nur gelingen „durch eine enge Begleitung der am Bau tätigen Handwerksbetriebe, wobei die konjunkturbedingte, unauskömmliche Bereitstel-

lung von fachlich qualifizierten und ausreichenden Arbeitskräften dies zu einer besonderen Herausforderung macht.“

■ Die Beteiligten rechnen mit weiteren **Mehrkosten** durch den erneuten Feuchte-Einbruch von 250 000 Euro.

■ Mit der **undichten Wanne** droht eine **Dauerbaustelle**. Dass über den Einzugstermin hinaus gearbeitet werden muss, ist jetzt schon sicher. Im Schreiben an die Kreisräte ist klar gesagt, dass im Bereich der Rampe und im Wirtschaftshof jetzt nicht weiter saniert wird. Dort wird das Trockenlegen verschoben auf die Zeit nach dem Einzug. Dann werde ein extra Betonbelag aufgebracht. Versprochen wird: „Die Funktionsfähigkeit der Rampe und des Wirtschaftshofes ist nicht eingeschränkt.“

Altersarmut wirksam bekämpfen

Im Schorndorfer Gesundheitszentrum erläuterte Roland Sing die Sicht des VdK auf das drängende Problem

VON UNSEREM MITARBEITER
MATHIAS ELLWANGER

Schorndorf.

Viele Rentner leben unter der Armutsgrenze. Die Schuld daran trage eine Rentenpolitik, die einseitig auf Beitrags- und nicht Leistungsziele ausgerichtet sei. So die These von Roland Sing, Landesvorsitzender des Sozialverbands VdK, der aber bei seinem Vortrag auch die kommende Altersarmut im Blick hatte.

Als Ursache benennt er die demografische Entwicklung, die uns in den kommenden Jahrzehnten eine wachsende Anzahl an Rentnern und eine immer kleiner werdende Gruppe an Beitragszahlern bescheren wird. Das Entscheidende: „Wir wissen, was auf uns zukommt, doch die Zeit zum Handeln ist noch nicht abgelaufen.“ Senioren, so Sing bei einem Vortrag der Kranken- und Seniorenpflege und des Schorndorfer Seniorenforums, müssen sich daher gesamtgesellschaftlich einbringen. Denn wenn, wie der aktuelle Armuts- und Reichtumsbericht belegt, 46 Prozent der Bevölkerung über nur ein Prozent der Vermögen verfügen, laufe etwas grundlegend schief. Die Tendenz der Vermögensverteilung habe sich dramatisch verschlechtert.

Der VdK- und Landesvorsitzende sieht die sich entwickelnde soziale Schieflage mit Sorge. Zweieinhalb Millionen Kinder leben unter der Armutsgrenze, „unmöglich, was hinter den Zahlen für Schicksale stecken“. Und wer in jungen Jahren schon arm ist, schaffe es in der Regel kaum, davon auszubrechen. Altersarmut sei da schon vorprogrammiert. Mögliche Risi-

kofaktoren für Altersarmut seien etwa Arbeitslosigkeit, „da kann man schlecht ausholen und es bildet sich eine Kerbe im Rentensystem“. Oder gebrochene Erwerbsbiografien und der sich ausweitende Niedriglohnsektor. Über acht Millionen Bürger arbeiten mittlerweile für einen Stundenlohn unter 9,15 Euro. Sing fragt sich: „Was kann da rauskommen fürs Leben und erst recht für die Rente?“

Aber auch das wachsende Heer an Alleinerziehenden sorge für eine wachsende Altersarmut. Wer sich alleine um die Kinder kümmern müsse, habe kaum Zeit für eine Vollzeitbeschäftigung und in der Regel auch nicht genug Geld für eine ausreichende Altersvorsorge. Der größte Risikofaktor sei aber immer noch mangelnde Bildung. Während die Erwerbstätigenquote bei den 20- bis 29-Jährigen mit Berufsabschluss 82,4 Prozent betrage, liege sie bei denen ohne Abschluss bei lediglich 51,4 Prozent. „Das pflanzt sich dann in die Rente fort.“

Die Rente mit 67 - „ein gigantisches Rentenkürzungsprogramm“

Viele der Probleme haben für Sing ihre Ursache in der Agenda 2010. Als Interessenvertreter der Senioren findet er dabei auch kritische Worte für die damals entstandene Rentenpolitik. Die Riesterrente habe die gesamte Rentenversicherung geschwächt, indem sie ihr notwendiges Geld entzogen habe, das nun sozialversicherungsfrei in die Privatwirtschaft fließe. Gleichzeitig steige das Beitragsniveau, während die Leistungen sinken. Die Rente mit 67 bezeichne er als „gigantisches Rentenkürzungsprogramm“. Denn rund die Hälfte der Rentner würde heute mit Abschlägen in den Ruhestand geschickt. „Das ist damals bewusst gemacht worden“, meint Sing.

Eins steht für ihn jedoch fest: Er glaubt nicht, dass sich Deutschland so weit nach



Roland Sing über die Agenda 2010: „Gigantisches Rentenkürzungsprogramm.“ Bild: Schneider

rechts entwickle, dass es den Sozialstaat irgendwann abschaffe. Daher müsse der Staat die entgangenen Einnahmen später ohnehin mit Steuermitteln ausgleichen. Sing ist sich sicher: „Jetzt investieren kommt billiger anstatt die Leute später steuerfinanziert zu stützen. Doch die Politik denkt nur von Tag zu Tag oder von Wahlprogramm zu Wahlprogramm.“

Eine ganze Menge müsse sich daher ändern im Land. Die in der Erwerbsphase liegenden Ursachen von Altersarmut gelte es zu bekämpfen. Armut dürfe nicht normal werden. Die Rente müsse zum eigenständigen Leben reichen. Auch Gesundheitsleistungen müssen wieder bezahlbar sein. Mit Graus denkt Sing etwa an die Streichung der Zahnersatzleistungen. Und die Pflege solle wieder menschenwürdig werden. „Pflege war immer Teilkasko, aber dass sich die Betroffenen heute alles selbst finanzieren müssen, ist entwürdigend.“ Es solle generell mehr Einzelfallorientierung in unserem Sozialstaat geben.

Wo das Geld für die Rentenversicherung fehle, müsse eben mit Steuermitteln ausgeglichen werden. Für eine bessere finanzielle

Basis fordert er zunächst eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes auf das Niveau unter Kohl (53 Prozent), „da ist schließlich auch niemand untergegangen“. Zehn Milliarden Euro ließen sich so zusätzlich generieren. Sing plädiert zudem für einen flächendeckenden Mindestlohn. Der Arbeitsmarkt müsse insgesamt unter die Lupe genommen werden, prekäre Arbeitsverhältnisse gelte es zu bekämpfen. Und die Rente mit 67 solle einem flexibleren System weichen, der Staat solle das „eleganter regeln und die Menschen nicht in die Rente treiben“. Schließlich wollen viele Pensionäre weiter arbeiten, „nur eben nicht unter denselben Bedingungen wie die 40 Jahre davor“.

Senioren-Vertreter

■ Roland Sing hatte sein Berufsleben bei der **AOK** verbracht und war dort zuletzt Vorstandsvorsitzender in Baden-Württemberg. Für sein Engagement wurde er unter anderem mit dem **Bundesverdienstkreuz** ausgezeichnet.

■ Sing ist nicht nur Landesvorsitzender des VdK. Er ist auch Vize-Bundesvorsitzender des Sozialverbands und Landesvorsitzender des Seniorenrats. Der **Gesundheits- und Sozialexperte** gehört außerdem diversen Gremien im Gesundheitswesen an.

■ Die **Seniorenräte** dienen als Interessenvertretung und Beratungsstelle für Seniorenfragen. Mehr Informationen gibt es unter www.seniorenforum-schorndorf.de oder telefonisch bei Falk-Dieter Widmaier unter 071 81/ 6 43 91.